Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

48 (26.2.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 48 | **Freitag, den 26. Februar 1932** | **103. Jahrgang**

Brünings Rede vor dem Reichstag

Berlin, 25. Febr.

Reichstagspräsident **Löbe** bittet bei Eröffnung der Sitzung die Abgeordneten, sich darauf einzurichten, daß heute die Sitzung länger dauern und morgen die Beratung früher beginnen wird, weil die **Abstimmungen unter allen Umständen am Freitag abend erledigt werden sollen.** Der Präsident teilte ferner mit, daß die volksparteilichen Abgeordneten Dr. Schneider und Geheimrat Kahl einen 3 bezw. 7tägigen Urlaub nachgesucht haben.

In der Fortsetzung der Aussprache über die Reichspräsidentenwahl spricht

Abg. Leicht (BVp.).

Er meint, der nationalsozialistische Abgeordnete Rosenberg habe mit seiner Prophezeiung der Hitlerpräsidentschaft sich auf ein sehr gefährliches Gebiet begeben. Diese Prophezeiung wird nicht eintreffen, denn das deutsche Volk hat nur einen Mann wie Hindenburg, der nicht nur getrommelt, sondern auch gearbeitet und geopfert hat für das deutsche Volk. (Lebhafter Beifall.) Gegen Hindenburg steht die sogenannte „Nationale Opposition". (Rufe rechts: „sogenannte"?) Wollen Sie etwa den Grafen Westarp und anderen Männern der Rechten die nationale Gesinnung absprechen? (Sehr gut.) Wir geben die Parole aus: Für Hindenburg und seinen Sieg am 13. März. (Beifall.)

Darauf nimmt unter allgemeiner Spannung

Reichskanzler Dr. Brüning

das Wort. Von den Kommunisten kommen Rufe: „Hungerkanzler". Der Präsident ruft deswegen den Abgeordneten Ulbricht (K.) zur Ordnung. Der Reichskanzler geht zunächst auf die **Außenpolitik** ein und führt dazu aus: **Die Lage ist außenpolitisch so gespannt, wie selten vorher.** Die Situation ändert sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag können Ereignisse eintreten, die neue Maßnahmen jeder einzelnen Regierung erforderlich machen können. Wir leben **in einer Zeit mit gleicher Nervenanspannung wie im Kriege.** Es ist tatsächlich schon **ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt.** In einer solchen Zeit kommt alles darauf an, mit Kaltblütigkeit und ohne Rücksicht auf innerpolitische Agitation die Sache des Landes zu betrachten, zu formulieren und zu verteidigen. Wenn man **Kritik übte an meinem Auftreten in Genf,** so will ich, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, vor allem ein ganz klares Wort grundsätzlich aussprechen: **Ich werde mich nie dazu verleiten lassen, eine Prestigepolitik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern, wodurch die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden könnten.** (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.) **Diese Stellungnahme wird in der Welt auch verstanden.** (Lärm rechts und Rufe: Siebe Litauen!) **Es würde aber eine ganz andere Kraft hinter dieser Politik stehen, wenn das deutsche Volk sich entschließen könnte, in entscheidenden Punkten der Außenpolitik auf innerpolitische Auseinandersetzungen zu verzichten.** (Lebhafte Kundgebungen in der Mitte. Lärm bei den Natsoz.) Sie (zu den Natsoz.) haben gestern eine ziemlich oberflächliche Kritik an der Außenpolitik geübt. (Sehr wahr.) Sie hätten besser daran getan, vorgestern und gestern dieses Schauspiel nicht der Welt zu geben. (Zustimmung.) Im Vordergrund des Interesses steht jetzt vor allem auch die ostasiatische Frage. (Widerspruch rechts und Rufe: Das Memelland.) Wie Sie (zu den Natsoz.) gestern selber hervorgehoben haben, ist dies tatsächlich der Fall, zumal auch aus ihrer Lösung und Behandlung Folgerungen gezogen werden auf andere Fragen, die uns regional und menschlich näher liegen. (Beifall.)

Die Reichsregierung verfolgt mit steigender Besorgnis **die Vorgänge in Ostasien,** die den Frieden zwischen China und Japan erschüttert haben und zu weiteren Komplikationen führen können. (Lärmende Zurufe bei den Komm.) Die freundschaftlichen Beziehungen, die Deutschland zu jenen beiden Staaten unterhält, das Interesse des deutschen Handels an der Aufrechterhaltung friedlicher Zustände im Fernen Osten und nicht zuletzt unsere Zugehörigkeit zum Völkerbund und unsere Stellung als ständiges Ratsmitglied machen es der Reichsregierung zur Pflicht, **sich mit ganzer Kraft für eine friedliche Beilegung des Konfliktes einzusetzen.** (Beifall.) Die Reichsregierung hat sich daher an allen darauf abzielenden internationalen Bemühungen beteiligt. Sie hat insbesondere an der Entsendung einer Untersuchungskommission des Völkerbundes mitgewirkt. (Lachen bei den Natsoz.) und sich den Vorschlägen der britischen und amerikanischen Regierung zu einer Beilegung des Konfliktes angeschlossen. Die deutsche Regierung hat dabei stets zu berücksichtigen, daß die Lage Deutschlands in China von der der übrigen Mächte sich rechtlich dadurch unterscheidet, daß Deutschland auf die Exterritorialität in China verzichtet hat. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß es den Bemühungen des Völkerbundes und der großen Nationen gelingen wird, den Feindseligkeiten Einhalt zu gebieten, und den Weg zu einer friedlichen Lösung zu finden. (Lachen und Lärm bei den Komm. und Natsoz.) Die bedrohliche Lage in Schanghai hat der Reichsregierung Veranlassung gegeben, Maßnahmen für eine eventuell notwendig werdende Wegschaffung der dort ansässigen Reichsdeutschen, insbesondere der Frauen und Kinder zu treffen.

In der **Memelfrage** sind hier scharfe und unberechtigte Kritiken an dem deutschen Gesandten in Kowno geübt worden. Der Gesandte Morath, der 5 Jahre lang auf dem schwierigen Posten in **Kowno** unter wenig erfreulichen Umständen unermüdlich die deutschen Interessen wahrgenommen hat, verdient nicht diese Kritik. Auf alle Fälle sollte im gegenwärtigen Moment, wo der Gesandte an exponierter Stelle die Interessen des Deutschen Reiches zu vertreten hat, er um wirken zu können, solchen Angriffen nicht ausgesetzt sein. (Beifall in der Mitte. — Lärm bei den Natsoz. und Rufe: „Wann treten Sie ab?") **Ich muß es auch ablehnen auf Angriffe der litauischen Regierung, die ich für unverantwortlich und vertragswidrig halte, mit vorzeitigen Repressivmaßnahmen zu reagieren.** (Lebhafte Zurufe bei den NS.) **Ich habe ausdrücklich betont, mit vorzeitigen Repressivmaßnahmen!** Im Memelgebiet kämpft eine tapfere, seit 700 Jahren deutsche Bevölkerung, um die Wahrung ihrer autonomen Rechte und Erhaltung ihrer Kultur und Tradition. Die deutsche Regierung hat den ihr als Ratsstaat vom Statut bewiesenen Weg beschritten. Es wird sich jetzt zeigen, daß die litauische Regierung normale Zustände im Memelgebiet herstellen wird, ob sie sich an ihre internationalen Verpflichtungen halten wird. **Ich werde nicht zögern, Repressivmaßnahmen gegen Litauen zu ergreifen, wenn die Umstände es im richtigen Augenblick erforderlich machen.** (Beifall.) Die Amtsniederlegung des Herrn **Böttcher** ist durch seine freie Initiative ohne irgend eine Einwirkung von deutscher Seite erfolgt. Es hat mich eigentümlich berührt, daß bei einer so ernsten Frage der Abg. Rosenberg die Behauptung aufgestellt hat, daß 40 bis 50 Prozent des Personals der deutschen Gesandtschaft in Kowno litauische Staatsangehörige seien. Unter den Angestellten befindet sich eine Dolmetscherin, die als Reichsangehörige geboren einen sogenannten Balten geheiratet hat (Stürmische Heiterkeit und Rufe: Rosenberg ist ja auch ein Balte.) Dann ist dort ein litauischer Bote beschäftigt, ein baltischer Pförtner und ein baltischer Hilfsbote. (Große Heiterkeit.)

Gegenüber dem deutschnationalen Abgeordneten von **Freytagh-Loringhoven** bemerkt der Reichskanzler, die Reichsregierung habe die Verhandlungen über den **russisch-polnischen Pakt** mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Er fährt fort: Ich kann der vom Abg. von Freytagh erwähnten Befürchtung nicht zustimmen, falls Polen einen dritten Staat angreift, besitzt Rußland nämlich gemäß Art. 2 des Vertrages Handlungsfreiheit, und es besteht deshalb kein Anlaß, im deutsch-russischen Verhältnis eine Aenderung eintreten zu lassen.

Zu den Aeußerungen des Abg. von Freytagh hinsichtlich der **Zollunion** betont der Kanzler, es sei bereits jetzt Gemeingut aller wirtschaftlich und politisch Einsichtigen in Europa, daß Oesterreich auf seinem eigenen Wirtschaftsraum nicht selbständig wirtschaftlich bestehen könne. Der Kanzler erinnert an den in dieser Richtung ergangenen Beschluß der Finanzkommission des Völkerbundes und fügt hinzu: **Die Reichsregierung ist auch heute bereit, an allen Maßnahmen teilzunehmen, die auf Grund des Gutachtens der Finanzkommission ins Auge gefaßt werden sollten, um die wirtschaftliche Lage Oesterreichs zu erleichtern.** (Sehr gut, bei der Mehrheit. — Rufe rechts: Soweit Frankreich es erlaubt!)

Ueber den Verlauf der Möglichkeiten der **Genfer Abrüstungskonferenz** heute schon zu urteilen, scheint mir verfrüht. Herr von Freytagh hat anscheinend meine Rede nicht gelesen oder kein Verständnis für Formulierungen, die eine deutliche und klare kritische Stellungnahme gegenüber den Vorschlägen bedeuten. (Lärm rechts.) Die in- und ausländische Presse jedenfalls mit ganz wenigen Ausnahmen, hat den Sinn meiner Genfer Abrüstungsrede einwandfrei verstanden. (Beifall bei der Mehrheit; Lärm rechts.) Der Konventionsentwurf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz wurde auch gestern nicht als Diskussionsgrundlage genommen, sondern nur als Rahmen. Gegenüber dem Abg. **Rosenberg** (NS.) und seiner außenpolitischen Kritik erklärt der Kanzler, er finde es eigentümlich, daß Mitglieder des Reichstages die sich im Inland an Kritik nicht genug tun könnten gegenüber ausländischen Pressevertretern eine ganz entgegengesetzte Haltung einnähmen. (Lebhaftes Hört-Hört!) Ein Führer einer Oppositionspartei hat einer amerikanischen Zeitung gegenüber erklärt, daß er den Ton meiner Rede in Genf zwar im allgemeinen nicht leiden könne, daß er aber den darin geäußerten Standpunkt besonders auch im Hinblick auf die Abrüstung als **eine angenehme Ueberraschung** empfinde. (Stürmisches Hört-Hört! Lärm und Rufe rechts: Namen nennen!) Der Kanzler nennt den Namen des **Ritters von Epp,** worauf bei den Nationalsozialisten **neue lärmende Unterbrechungen eintreten,** die mit Zurufen auch von der Regierungsbank beantwortet werden.

Das für die deutsche Zukunft und ihr die deutsche Wirtschaft **bedeutsamste Problem,** so fährt der Kanzler fort, ist

die Reparationsfrage.

Herr von Freytagh hat eine Methode angewandt, die sich zwar für vertrauliche Verhandlungen im auswärtigen Ausschuß eignet, nicht aber für das Plenum, weil hier die Reichsregierung mit Rücksicht auf alle diplomatische Tradition und Vertraulichkeit der Verhandlungen nicht antworten kann. (Lachen und Lärm rechts.) Herr von Freytagh hat eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, die nicht nur die Tatsachen auf den Kopf stellen, sondern mehr Zweifel an der Stabilität seines Gedächtnisses weisen. (Heiterkeit.) Er sowohl wie der Abg. Rosenberg haben so getan, als ob in der ganzen Reparationsfrage es keinen Besuch in Chequers und anschließende Aktionen gegeben habe. (Zurufe bei den Natsoz.) Kein politischer Schritt ist in den kritischen Tagen unternommen worden, ohne in engster Fühlung mit der amerikanischen Regierung zu stehen. Damit ist die Behauptung widerlegt, als ob wir durch Schritte unsererseits die Initiative Hoovers auch nur im geringsten geschädigt oder gestört hätten. Mit dem französischen Ministerpräsidenten habe ich alle schwebenden Fragen besprochen, wenn auch das Abrüstungsproblem bei diesem kurzen Besuch nicht wesentlich vertieft worden ist. Jedermann weiß aber, daß der Zweck meiner Pariser Reise der Vorbereitung der Londoner Konferenz diente, über deren Bedeutung sich Herr von Freytagh gänzlich ausgeschwiegen hat. (von Freytagh: Es ist doch nichts dabei herausgekommen!)

Ihnen scheinen die ganzen Maßnahmen der Stillhaltekommission mit ihren für Deutschlands Wirtschaft außerordentlich wichtigen Konferenzen vollständig entgangen zu sein. (Sehr gut bei der Mehrheit.) Seine weiteren Bemerkungen über den Layton-Bericht sollte Herr von Freytagh am besten aus dem Stenogramm seiner Rede streichen. Es ist unglaublich, mit welchem Mangel an Gewissenhaftigkeit er der Reichsregierung die in diesem Punkte doch auch seine Partei eingehalten hat, Schwierigkeiten macht. Zurückweisen muß ich die Vorwürfe gegen Dr. Melchior, dem ich für seine energische, kluge und tapfere Haltung den Dank der Regierung ausspreche. Die Lösung der Reparationsfrage bildet die Voraussetzung der Verständigung auch über andere wirtschaftliche Fragen, die notwendig ist, damit wir zur Milderung der Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt kommen.

Zu den Ausführungen über die **Deflation** kann ich erklären, daß die Reichsregierung alles tun wird um einer fortschreitenden Deflation zu begegnen, die **Maßnahmen des Preiskommissars sind zu einem gewissen Abschluß gekommen.** Weitere Maßnahmen werden noch hinsichtlich der öffentlichen Tarife für Gas, Elektrizität usw. gefordert. Wir werden zu verhindern wissen, daß die Preise plötzlich wieder in die Höhe gehen. Den Brotpreis wollen wir stabil halten. **Alles hängt davon ab, daß die deutsche Währung stabil gehalten wird.** Dazu gehört eine Etatpolitik, die die sichere Deckung aller Ausgaben garantiert. Die notwendige **Belebung des Arbeitsmarktes** zur Behebung der gegenwärtigen Not setzt voraus, daß der lähmende Pessimismus weicht.

Der Pessimismus wird gefördert durch die Art und Weise der **Agitation, die gegen Regierung und Staat** getrieben wird. Weil wir die Wirtschaft beleben und weil die Außenpolitik stark beeinflußt wird durch die innenpolitische Agitation in dieser kritischen Zeit, darum habe ich den Versuch gemacht, die parlamentarische **Verlängerung der Amtszeit des Herrn Reichspräsidenten** herbeizuführen. (Lärm und Gelächter bei den Natsoz.) Der Reichskanzler wiederholt dann die entscheidenden Sätze aus seiner Rundfunkrede, in denen er sagte, zu den **Legalitätsbeteuerungen** des nationalsoz. Führers **Hitler** ständen in schroffem Gegensatz die Aeußerungen nicht weniger prominenter Unterführer der nationalsozialistischen Partei. (Rufe bei den Natsoz.: Namen nennen!)

Stürmische Lärmszenen

Die Reichsregierung ist immer für eine strenge aber gerechte Durchführung der **Presseverbote** eingetreten. Ich habe von vornherein auf dem Standpunkt gestanden, daß es gegenüber einer sich noch so scharf gebärdenden nationalsozialistischen Bewegung nicht opportun sei, mit Maßnahmen und einer Politik vorzugehen, die an das **Sozialistengesetz** vergangener Jahre erinnern. (Minutenlang anhaltender Lärm bei den Natsoz. und Komm.) Das ist auch die Grundtendenz des Erlasses des Reichswehrministers. Sollten Sie (zu den Natsoz.) etwa nach dem Erlaß des Reichswehrministers zu Methoden früherer Zeit zurückkehren oder sollten sich Mißbräuche nach diesem Erlaß in der Reichswehr ergeben, dann, so stehe ich nicht an zu erklären, würden wir eben so entschlossen **wieder einen anderen Weg wählen.** (Beifall bei den Soz. — **Anhaltende lärmende Unterbrechungen bei den Natsoz.** und Rufe: Decken Sie Greizinskis Hundepeitsche? — Präsident **Löbe** erteilt mehreren Nationalsozialisten für fortgesetzte Unterbrechungen, lärmende Zurufe wiederholt Ordnungsrufe und bedauert, daß bei dem großen Lärm der Kanzler noch kaum einen Satz ungestört aussprechen könne.) **Wenn der Abg. Göbbels gesagt habe, die Reichsregierung sei schuldig an dem sich entwickelnden Bürgerkrieg, so ist das,** sagt der Kanzler mit erhobener Stimme, **das stärkste Stück aus dieser ganzen Debatte. (Erneute Tumultszenen bei den Natsoz.,** in denen ein Teil der Ausführungen des Kanzlers verloren geht; Präsident Löbe kann dem Kanzler nur mit Mühe einigermaßen Gehör verschaffen.)

Der Kanzler betont noch, daß die Reichsregierung selbstverständlich die Pflicht habe, für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen. **Die Rechtsopposition rede immer vom System und meine dabei manchmal das System Brüning, manchmal das System des 9. November.** (Rufe bei den Natsoz.: Das ist das gleiche!) **Reichskanzler Dr. Brüning ruft erregt: Am 9. November 1918 war ich in der Gruppe Winterfeld, die zur Niederwerfung der Revolution gebildet worden war.** (Beifall in der Mitte. Lärm bei den Natsoz.) **Wenn der Abgeordnete Rosenberg meine vaterländische Gesinnung verdächtigt** (großer Lärm bei den Natsoz.), **so muß ich es ablehnen, darüber Belehrungen von einem Mann entgegenzunehmen, der in jener Zeit noch gar nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hat.** (Stürmischer Beifall der Mehrheit.)

Die Behauptung, daß ich mit meiner Person schuld sei an dem Nichtzustandekommen einer **Einheitskandidatur des Reichspräsidenten von Hindenburg** muß ich in Uebereinstimmung mit allen dafür in Frage kommenden Stellen als eine **bewußte Unwahrheit** bezeichnen. (Stürmische Hört-Hört-Rufe.) Den Führern der nationalen Opposition ist ebenso bekannt wie mir, daß ich diese Schuld nicht trage. **Ich habe mehrfach dem Reichspräsidenten meine Demission angeboten, um die Bahn freizumachen. Selbstverständlich wollte ich meinen Posten nur verlassen, um die Bahn für den Aufstieg freizumachen, aber nicht für das Chaos.** (Beifall.) Die **Forderungen einer Gruppe,** die letzten Endes darauf hinausliefen, ihr den gesamten Staatsapparat auszuliefern, haben das **Scheitern der Verhandlungen verschuldet,** die ich nicht geführt habe. Zu derartigen Experimenten war der Reichspräsident dem während seiner ganzen Präsidentschaft die Einigkeit und Konzentration aller Kräfte am Herzen gelegen hat, in keinem Augenblick bereit. Ich muß das feststellen, damit nicht im Wahlkampf immer wieder mit solchen Lügen operiert wird.

Ich habe mich **den Bestrebungen, die Opposition an die Macht heranzulassen, nicht widersetzt, weil ich immer hoffte, daß es dem maßvollen Führer gelingen würde, die Massen der Anhänger im Zaume zu halten.** Ich habe freilich nie ein Hehl daraus gemacht, daß bei einer solchen Beteiligung der Opposition an der Regierung ich mit meiner Person nicht mehr in Frage käme. Sie können auch nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen zur **Möglichkeit einer Einigung verhelfe, indem ich gewissermaßen über meine eigene politische Leiche hinwegspringe.** (Erneute Heiterkeit und Zustimmung.) Ebenso wenig bin ich schuld daran, daß Sie nicht als erste darauf gekommen sind, den Reichspräsidenten von Hindenburg aufzustellen.

Sie (nach rechts) jammern immer darüber, daß Sie nicht an die Macht kommen. Es sind **unzählige Versuche** in den letzten Jahren gemacht worden, mit den Rechtsparteien zusammen zu regieren. Wer klug ist im politischen Leben, braucht das zwar nicht so stark herauszuschreien, erringt aber die Macht; die anderen nicht. (Händeklatschen und Heiterkeit bei der Mehrheit.) Die Deutschnationalen haben es im Sommer 1930 in der Hand gehabt auf diese Weise die Macht zu erobern. Wenn man überhaupt von schuldhafter Verkettung, von Umständen oder politischen Ereignissen sprechen kann, dann müssen Sie (nach rechts) nicht beim 9. November 1918 anfangen, sondern bei den politischen Fehlern der Vorkriegszeit. (Beifall.) Mein System hat mit Ihrer Darstellung nichts zu tun. **Mein System, das ist die Beschreitung der sachlich notwendigen Linie ohne Rücksicht darauf, was politisch mit mir oder mit meiner Partei geschieht. Ich denke nur daran, das deutsche Volk in diesem furchtbar schweren Kampf so zu führen, daß es schrittweise vorwärts kommt. Und wenn ich immer wieder Hoffnungen in diesem Kampfe schöpfen konnte, dann, weil ich einem Manne dienen konnte, wie dem Reichspräsidenten von Hindenburg.** (Stürmischer, langanhaltender Beifall bei der Mehrheit.) **Wer das Glück hat, diesem Manne dienen zu können, wird auch Verständnis dafür haben, daß ich alles daran setze und mit mir wohl die Mehrheit des deutschen Volkes, daß dieser Mann weiter die Geschicke des Volkes leiten kann. Vergessen Sie eines nicht: Von der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg hängt es auch ab, ob die Welt glauben soll, daß im deutschen Volke noch Ehrfurcht und Achtung vor der Geschichte und der geschichtlichen Person besteht.** (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. Dr. Siemens (Soz.Arb.Part.) erklärt, aus der freiesten Republik der Welt, die die Sozialdemokratie schaffen wollte, sei die sonderbarste geworden, in der man nicht mehr wisse, wer regiere. In Deutschland sei heute ein ausgeprägter Militarismus. Die Wahl Hindenburgs sei die Fortsetzung der Kriegspolitik in der Sozialdemokratie.

Abg **Torgler** (Kom): Reichskanzler Dr. Brüning, der von den Sozialdemokraten unterstützt wird, habe heute offen eingestanden, daß er nicht nur geistig, sondern auch physisch an der Niederschlagung der Revolution mitgewirkt habe. Durch die Bundesgenossenschaft mit Dr. Brüning sei die arbeiterfeindliche Einstellung der Sozialdemokratie gekennzeichnet. Am Schluß der Rede des Abgeordneten Torgler (Kom.) **erheben sich die Kommunisten und stimmen die Internationale** an. — Vizepräsident **von Kardorff** verläßt darauf das Präsidentengestühl, womit nach 3.30 Uhr nachmittags die

Reichstagssitzung unterbrochen ist.

Um 4.15 Uhr eröffnet Präsident **Löbe** die Sitzung wieder und **weist die kommunistischen Abgeordneten Pieck und Remmele wegen des Singens aus dem Saale.**

Abg. Dr. Goebbels (NS.)

wendet sich gegen den Reichswehrminister Gröner. Dieser habe nicht den Reichspräsidenten schützen, sondern nur eine geschickt formulierte Wahlparole für die Regierung ausgeben wollen. (Abg. Schöpflin (Soz.): „Lügen Sie doch nicht!") Präsident Löbe ruft den Abg Schöpflin zur Ordnung. Eine Beleidigung des Herrn Reichspräsidenten kam in meiner ersten Rede gar nicht in Frage. Ich habe wegen des Lärms der Sozialdemokraten meinen Satz nicht vollenden können. Er sollte lauten: „Sage mir, wer dich lobt, und ich will dir sagen, wer du bist. Gelobt von der Asphaltpresse, gelobt von der Partei der Deserteure, gelobt vom Zentrum und der Staatspartei, gelobt aber auch von den Nationalsozialisten, das kann es nicht geben!" (Lachen bei der Mehrheit und Rufe: „Das ist ein jüdischer Dreh!") **Wir stehen in Ehrfurcht vor Hindenburg.** Er ist eine Persönlichkeit, die man dem nationalen Lager weggenommen hat. Er gehört seinem Namen und seiner Vergangenheit nach zu uns und nicht zu denen, die ihn heute loben. Der Reichskanzler beklagt den lähmenden Pessimismus, der unsere Wirtschaft schädigt. Die Ursache des Pessimismus ist die Existenz Ihres Kabinetts. Der Pessimismus wird verschwinden, wenn Ihr Kabinett verschwindet. Herr Reichskanzler, Sie haben unsere Bewegung der Illegalität verdächtigt und haben sich dabei auf prominente Unterführer von uns berufen. Wir haben Sie aufgefordert, Namen zu nennen; aber Sie sind uns diese Namen schuldig geblieben. (Rufe: „Strasser!") Wenn Sie kein anderes Material haben als erlogene Berichte des „Vorwärts" über unseren Parteigenossen Strasser, dann sollen Sie so etwas nicht vorbringen. **Was Sie gegen unsere Presse unternehmen, dagegen ist das Sozialistengesetz ein Schattenspiel.** Adolf Hitler war genötigt, die Auslandspresse über unsere politischen Ziele aufzuklären, weil durch die Ihnen, Herr Reichskanzler, gehörige Systempresse schamlose Lügen über unsere außenpolitischen Ziele verbreitet werden. Wenn ein Berliner Jude in einer Pariser Pazifistenversammlung sagte, Hitler c'est la guerre! so ist das Landesverrat. (Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten.) Wir verlangen auch ein **Einschreiten gegen die rhetorischen Exzesse des Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski,** der doch zur Durchführung der Notverordnung beauftragt ist. Wir haben mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß der Reichskanzler am 9. November 1918 in einem Sturmbataillon gegen die Revolution gestanden hat. Er hat aber später durch die Uebernahme des Reichskanzleramtes den 9. November legalisiert und salonfähig gemacht. (Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten.) Der Redner verliest dann aus der sozialdemokratischen und republikanischen Presse von 1925 Stimmen gegen die damalige Kandidatur Hindenburg.

Der Abgeordnete **Litke** (Soz.), der wiederholt Zwischenrufe macht, wird vom Präsidenten Löbe **zweimal zur Ordnung gerufen** und auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufes aufmerksam gemacht. Er verläßt daraufhin den Saal. Der **Kommunist Heuck** wird vom Präsidenten Löbe zur Ordnung gerufen wegen des Zurufes: „Wie wär's mit dem Posten des Hofnarren bei Hindenburg?"

Abg. Goebbels fährt fort: In den sieben Jahren seiner Präsidentschaft hat Hindenburg nur in wenigen Fällen nach den nationalsozialistischen Grundsätzen regiert. Wenn Demokratie noch einen Sinn haben soll, dann ist der Gewählte an das Mandat gebunden, das ihm seine Wähler gegeben haben. Darum hat ihm unsere Bewegung Adolf Hitler als Kandidaten entgegengestellt. Hitler hat vier Jahre in einem bayerischen Bataillon an der Kriegsfront gestanden. Er ist dreimal verwundet worden und lag am 9. November 1918 als Kriegsblinder im Lazarett Pasewalk. Es ist verständlich, daß ein solcher Mann die deutsche Staatsbürgerschaft nicht auf die gleiche Weise erwerben will wie irgend ein galizischer Jude. Die Wähler werden am 13. März nicht die Entscheidung treffen, die von der Presse der Linken erhofft wird. Vielleicht werden wir uns in einer Stichwahl mit den Kommunisten auseinandersetzen müssen, aber **wir werden das System besiegen, gegen das wir kämpfen.** Man fragt uns, was wir unter System verstehen: Wir verstehen darunter das System, dessen Presse Anfang November 1918 schrieb, „es ist unser Wille, daß die deutsche Kriegsflagge nicht siegreich heimgeführt wird". (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Es ist das System, das die französische Faust küßt. (Rufe bei den Kommunisten: „Ihr biedert euch doch bei Frankreich an!") Es ist das System, das mit Barmat Blutsbrüderschaft macht und die Parteibuchbeamten eingeführt hat. (Rufe links: „Hitler ist doch Parteibuchbeamter geworden!") Es geht jetzt nicht um Hindenburg, es geht um dieses System, und am 13. März wird dieses System vernichtet werden und Hitler wird siegen. (Stürmischer Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Abg. von Freytagh-Loringhoven (Dnkl.)

verliest unter großer Heiterkeit der Rechten aus einer Brüning-Biographie eine Stelle, in der dem Reichskanzler nachgerühmt wird, daß er es verstehe, wie der listige Fuchs mit dem Schweif die Spuren seiner politischen Tätigkeit unsichtbar zu machen. Die dauernde Mahnung zum internationalen Vertrauen habe den Effekt gemacht, daß Deutschlands Vertrauen in die Vertragstreue der anderen Staaten immer wieder gröblich getäuscht worden sei, wie jetzt wieder von Litauen. Der Reichskanzler habe im Gegensatz zu seiner heutigen Erklärung niemals ernsthaft die nationale Front zur Regierung herangezogen.

Abg. Dingeldey (D.Vp.)

stimmt dem Reichskanzler darin zu, daß die Außenpolitik nicht der Erreichung innenpolitischer Ziele dienstbar gemacht werden dürfe. Die Regierung habe es aber versäumt, die Kräfte innenpolitischer Bewegungen ihrer außenpolitischen Arbeit nutzbar zu machen. Die deutsche Innenpolitik sei nicht so geführt worden, daß Deutschlands Position in der schweren außenpolitischen Lage erleichtert wurde. Die Maßnahmen der Regierung kamen so spät oder blieben auf halbem Wege stehen. Der Reichskanzler steht sicherlich grundsätzlich auf dem Boden des privatwirtschaftlichen Systems, aber die in den Notverordnungen angewandten Methoden tragen durchaus den Charakter sozialistischer Wirtschaft. Den Reformbestrebungen der Regierung auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung stellen sich immer wieder parteipolitische Bestrebungen der Sozialdemokratie in den Weg. Auf dem Gebiete der Verwaltungs- und Verfassungsreform muß endlich ein entscheidender Schritt nach vorwärts getan werden. Dem außenpolitischen Ziel des Reichskanzlers in der Tributfrage stimme ich aus vollem Herzen zu, aber ich stelle die sorgenvolle Frage, ob mit der von ihm angewandten Methode das erstrebte Ziel erreicht werden kann. Auf die Dauer kann der Reichskanzler seine Politik des Nein gegen die Diktatpolitik nicht durchsetzen ohne und gegen die Kräfte, die gesinnungsmäßig dieses Nein wollen. Wir verlangen die Bildung einer **breiten nationalen Front als Grundlage einer nationalen Politik.** Ich bedauere, daß die Deutschnationalen nicht 1930 die Macht ergriffen haben, die ihnen zur Verfügung stand. Vom Reichskanzler ist in den ernsten Tagen nicht das geschehen, was wir von ihm erwarten konnten. Seine Aufgabe wäre es gewesen, die in der nationalsozialistischen Bewegung steckenden Kräfte in das Staatsgewicht hineinzunehmen. Bei der Reichspräsidentenwahl muß der Streit um die Regierung zurücktreten. Die Kandidatur des Stahlhelmführers Düsterberg hat nicht die mindeste Aussicht und bedeutet nur eine bedauerliche Zersplitterung. Für uns gilt noch das Wort, mit dem vor sieben Jahren der Stahlhelm für Hindenburg eintrat: „Die Treue ist das Mark der Heere!"

Abg. Roßmann (Soz.) erwidert dem Abg. Dr. Goebbels: Für die Nationalsozialisten gelte das Wort: „Nicht deutsch, nicht treu, nicht ritterlich, nicht ehrlich, nur ganz unglaublich dumm — und das macht gefährlich!" Der Nationalsozialismus sei gar keine neue Idee, sondern ein alter Gespensterspuk mit verstaubten Masken. Viele der Notverordnungen seien geradezu Treibhäuser für die Züchtung von Nationalsozialisten und Kommunisten.

Nach weiteren Reden des Abg. Döbberich (Landv.) und des Abg. Reinhold (Staatspartei) wurde die Sitzung auf Freitag 10 Uhr vertagt.

*

Der Tag des Kanzlers

Berlin, 25. Febr. Die Kanzlerrede hat im Reichstag einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. Als Dr. Brüning geendet hatte, war sie lange Zeit der Gesprächsstoff in der Wandelhalle. Man bezeichnete sie allgemein als die beste Rede, die der Kanzler je gehalten hat. Aus dem außenpolitischen Teil der Kanzlerrede wird in politischen Kreisen besonders das Wort hervorgehoben, in dem Dr. Brüning von der Möglichkeit von Repressivmaßnahmen gegen Litauen sprach. So vorsichtig es formuliert war, dürfte es in Litauen doch verstanden werden. Die stärkste Wirkung hatte der Kanzler aber mit den innerpolitischen Ausführungen, in denen er mit seinen Gegnern abrechnete. Je länger der Kanzler sprach, um so persönlicher wurde seine Ausführungen, mit um so größerer Leidenschaft trat er seinen Angreifern entgegen. Als Dr. Brüning mit dem schönen Appell schloß, mit dem er voll Wärme und Herzlichkeit für den Reichspräsidenten von Hindenburg eintrat, erntete er einen Beifall an dem sich auch Abgeordnete der Deutschen Volkspartei beteiligten. In breiten parlamentarischen Kreisen wird diese Rede als das eigentliche und große Ereignis der Reichstagstagung gewürdigt.

*

Sitzung der Nationalsozialistischen Reichstagsfraktion.

T.U. **Berlin,** 25. Febr. In einer am Donnerstag nach Schluß des Reichstages abgehaltenen Sitzung der nationalsozialistischen Fraktion wurde die Einbürgerung Hitlers, die der Fraktionsführer Dr. Frick mitteilte, stürmisch begrüßt. Die Fraktion versicherte Hitler erneut ihre Bereitschaft zum Einsatz aller Kräfte im Präsidentschaftswahlkampf. Im übrigen gab Frick ein Bild über die parlamentarische Lage. Es wurde die Haltung der Fraktion bei den Abstimmungen am Freitag besprochen.

Wie von der Fraktion weiter mitgeteilt wird, sind bei ihr aus verschiedenen Gebieten des Reiches erneut Nachrichten über Einschränkung der Wahlfreiheit, besonders über Rede- und Zeitungsverbote eingelaufen. Die Fraktion werde nochmals Gelegenheit nehmen, um die vom Reichsinnenminister zugesicherte Wahlfreiheit zu erwirken.

*

Der Reichstag soll über die Zulässigkeit des nationalsozialistischen Mißtrauensantrags gegen Hoebe entscheiden.

T.U. **Berlin,** 25. Febr. Der Aeltestenrat des Reichstags hielt am Donnerstag abend eine Sitzung ab, in der die Frage der Zulässigkeit des nationalsozialistischen Mißtrauensantrages gegen den Reichstagspräsidenten Loebe eingehend erörtert wurde. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, wird der Antrag am Freitag dem Reichstag selbst unterbreitet werden, damit er über seine Zulässigkeit selbst entscheidet.

*

Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei stimmt für Mißtrauensantrag.

T.U. **Berlin,** 25. Febr. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat am Donnerstag nach Schluß der Vollsitzung zusammen, um über ihre Stellungnahme zu den am Freitag auf der Tagesordnung stehenden Anträgen, insbesondere zu den Mißtrauensanträgen gegen die einzelnen Minister zu beraten. Die Fraktion wird, wie die Telegraphenunion hört, unter allen Umständen dem Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett zustimmen.

Ich warte auf deine Liebe

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[41

Willenlos duldete sie seine Küsse, trotzdem es durch sie dröhnte:

„Jeder Kuß ist eine Lüge! Er kommt, weil er Sehnsucht nach der Fürstin hat!"

Frau von Löwenried sagte herzlich:

„Da will ich euch also ein Viertelstündchen allein lassen; Brautpaare haben sich nun einmal stets sehr viel zu erzählen!"

Elme hätte am liebsten ausgerufen:

„Gehe nicht, Tante Löwenried! Bleibe hier, damit ich nicht allein sein muß mit Dietrich von Rheinsbergh!"

Doch sie sagte nichts. Der Hals war ihr wie zugeschnürt.

Rheinsbergh sagte, ohne Elme aus den Armen zu lassen:

„Du bist sehr gütig, Tante Adelheid! Ich danke dir!"

Hanna und Grete kamen. Freudig begrüßten sie ihren Vetter.

„Das läßt man sich gefallen. Jetzt, da werden wir natürlich mal in die Spielsäle gehen. Bis jetzt hatte Mama die schöne Ausrede: Allein könnten und dürften wir nicht gehen, und unter dem Schutz von fremden Herren, wenn es auch Bekannte seien, dulde sie das nicht. Was sagst du zu solch einem Pensionston? Ich hoffe aber, daß du ein Einsehen hast und mit uns hingehst!"

Dietrich wechselte ein paar Scherzworte mit den lustigen Mädels; dann aber wurden sie von ihrer Mutter energisch ins Nebenzimmer gezogen.

Das Brautpaar war allein.

Rheinsbergh nahm den feinen, blonden Kopf in seine Hände.

Voll tiefer Liebe sah er in die dunkelblauen Augen, die ihm jede Minute des Alleinseins im Geiste geleuchtet hatten.

„Elfenkind, ich habe mich so nach dir gesehnt! — Warum bist du so kalt? Willst du mir etwa beweisen, daß du sehr gut ohne mich auskommst — du?"

Sie sah in die dunklen, machtvollen Augen, blickte in das braune, geliebte Gesicht so dicht neben dem ihren, und ein wilder Schmerzensschrei stieg in ihr hoch. Doch er wurde mit letzter Willenskraft unterdrückt. Elme richtete sich stolz auf.

„Ich hatte dich nicht erwartet, Dietrich. Nun darfst du dich nicht wundern, wenn ich mich nicht gleich zurechtfinde. Ich freue mich selbstverständlich sehr, daß du da bist."

Er ließ sie aus seinen Armen, trat einen Schritt zurück; seine Augen blickten befremdet auf sie.

„Ich hoffe, daß ich dir nicht ungelegen gekommen bin, Elme! Es ginge dann mit dieser Ueberraschung, wie es mit den meisten Ueberraschungen zu gehen pflegt: sie fallen meist ins Wasser."

Sie schloß die Augen; tief sank der blonde Kopf auf ihre Brust. Aller Trotz war fort; Elme dachte nur entsetzt:

„Ich kann nicht leben ohne ihn! Es ist mein Tod, wenn er mich verläßt! Und er liebt doch die Fürstin. Sie war in jener Nacht in Werdenburg; er hat sie geküßt! Sie gehört ihm längst!"

Schweigend betrachtete er sie. Um seinen schöngeschnittenen Mund legte sich nach und nach ein harter Zug.

Und Elme schlug die Augen auf, sah hinein in diese düsteren, harten Augen, und eine wilde Angst schnürte ihr die Brust zusammen.

„Wenn er mich bittet, ihm die Freiheit zurückzugeben, dann, ja dann, sonst nicht! Ich — kann nicht leben, ohne ihn!" dachte sie wieder.

Rheinsbergh ging langsam zur Tür.

„Ich will nicht länger stören, Elme! Du wirst dich umziehen wollen. Wann darf ich dich zu einem Spaziergang abholen?"

„In einer Stunde, Dietrich. Wir haben hier viel Bekannte getroffen."

„Ich weiß ja, und ich möchte dir gleich in dieser ersten Stunde sagen, daß es mir um dieser Bekannten willen lieber gewesen wäre, du wärest daheim geblieben."

Sie antwortete ihm nicht, sah ihn nur an.

Er verbeugte sich tief vor ihr.

„Dann auf Wiedersehen, Kind!"

„Auf Wiedersehen, Dietrich!"

Die Tür fiel zu.

Elme sah sich um und sagte ächzend:

„Wer hilft mir? Er will mich heiraten um Schloß Werdenburg. Seine Liebe aber gehört der schönen Fürstin. Alle Männer umschwärmen sie — warum sollte Dietrich Rheinsbergh an ihr vorübergegangen sein, wenn sie sich ihm schenken wollte?"

Elme schlug die Hände vor das zuckende Gesicht. Geistige Vorstellungen marterten sie.

„Alle Frauen lieben ihn; auch meine Mutter war ihm verfallen. Er ist ein Dämon. Oh, wäre ich doch tot! Warum mußte er mich dem nassen Tode entreißen? Dann wäre längst alles vorüber, und das Herz zerrisse mir nicht, wenn Dietrich von Rheinsbergh fremden Frauen seine Liebe schenkt."

Elmes schlanker Körper zuckte in wildestem Weh. Unablässig rannen die Tränen über ihr schmales Gesicht.

Endlich erhob sie sich, ging in ihr Zimmer. Dort wusch sie sich das Gesicht, kühlte die brennenden, verweinten Augen. Lange sah sie dann in den hohen Spiegel und flüsterte:

„Wie vermessen es war, an seine Liebe zu glauben! Was kann ich ihm sein, dem verwöhnten Manne? Höchstens Frauen vom Schlage der Fürstin kommen für ihn in Betracht!"

Wieder starrte Elme in den Spiegel.

„Wie heiß er mich geküßt hat! Ist es möglich, daß ein Mann sich so sehr in der Gewalt hat?" sagte sie leise vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg